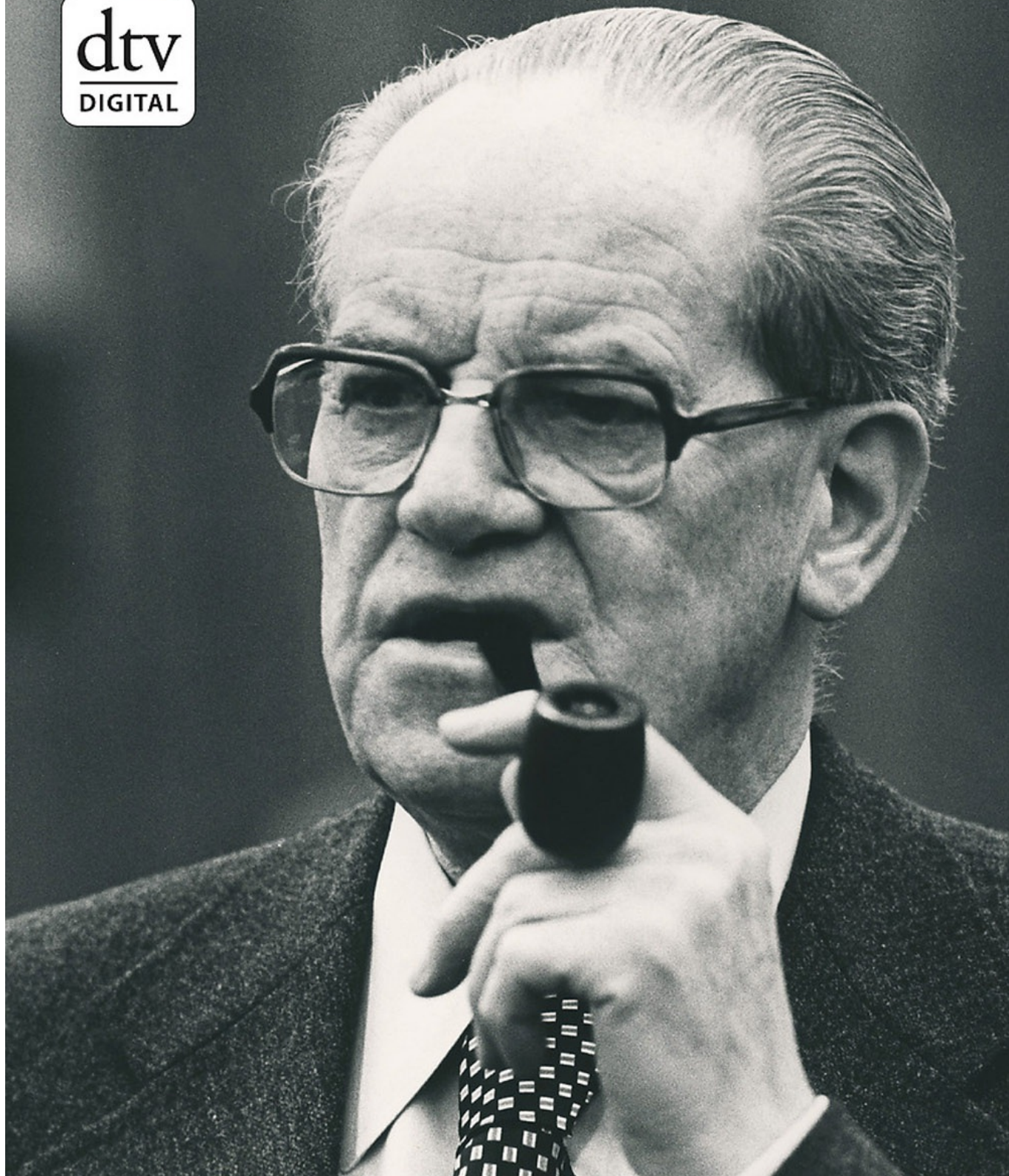


dtv  
DIGITAL



CHRISTOPH MEYER  
**Herbert Wehner**  
Biographie

Die alte Arbeiterbewegung, die Sozialdemokratie des Kaiserreichs, war machtlos gewesen, aber sie erschien einig in ihrem Sendungsbewußtsein, für eine neue, soziale und demokratische Gesellschaftsordnung zu kämpfen. Die Arbeiterbewegung in der Weimarer Republik hatte die Berührung mit der Macht schlecht verkraftet. Sie war gespalten. Die KPD auf der äußersten Linken blieb nach ihrem Zwischenspiel in der sächsischen Regierung machtlos und ordnete sich den Weisungen aus Moskau unter. Die SPD schwankte zwischen Regierungsverantwortung und Fundamentalopposition. Wo sie regierte, bezahlte sie ihre Teilhabe an der Macht mit Zugeständnissen an das bürgerliche Lager. Ein sozialdemokratischer Reichspräsident ordnete die Absetzung eines demokratisch gewählten sozialdemokratischen Ministerpräsidenten durch das nicht demokratisch gesinnte Militär an. »Das hat viele von uns, die wir aus der Arbeiterschaft kamen – in ihr wurzelten –, politisch zunächst einmal gebrochen, und das dauerte, bis damit fertig zu werden war«, erinnerte sich Herbert Wehner. Nicht nur in seinen Augen waren Sozialdemokratie, Parlamentarismus und Republik diskreditiert<sup>14</sup>.

Die Suche nach einer neuen politischen Heimat begann. Wehner und seine Freunde studierten die Werke linker Theoretiker. Sie lasen die Schriften der Begründer des Anarchismus, Pierre Joseph Proudhon und Max Stirner, von Michail Bakunin, dem russischen Anarchisten und Gegenspieler von Karl Marx, sowie von Pjotr Kropotkin, ebenfalls russischer Anarcho-Kommunist. Hinzu kamen sozialistisanarchistische Werke des Zionisten Martin Buber und seines Freundes, des Münchner Räterevolutionärs Gustav Landauer. Auch der Anarchist und Sozialrevolutionär Johann Most und die Linksozialistin Rosa Luxemburg standen auf dem Programm. Erst später kamen die Werke von Karl Marx hinzu. Die Literatur fanden sie in der Volksbuchhandlung Bellmann in der Großen Meißner Straße in Dresden-Neustadt. Der Buchhändler selbst war Anarchist, »ein kleines, leidenschaftliches Männlein«, das »überall jeden davon überzeugen« wollte, »daß der Marxismus eine Irrlehre sei«. Der kleine Buchladen entwickelte sich zum Treffpunkt, »in dem zwar viel diskutiert, aber wenig gekauft wurde«<sup>15</sup>.

Von hier gingen auch die Kontakte zur Dresdner Kunstszene aus, zu den Malern der Dresdner Schule, den »Veristen« wie Otto Griebel und Hans Grundig, sozialkritische und engagierte Maler zwischen Dadaismus und Neuer Sachlichkeit, in deren Kreisen Herbert Wehner in der Mitte der zwanziger Jahre verkehrte. Politisch bewegte sich diese Dresdner Bohème zwischen Kommunismus und Anarchosyndikalismus. Wehner berichtete später, er habe neben anderen Dix und Griebel gekannt, und zwar nicht nur »als einer, der ihnen nachlief, sondern wir diskutierten miteinander, wir erlebten verschiedenes miteinander, tranken auch ab und zu miteinander, obwohl der Altersunterschied groß war«<sup>16</sup>.



Herbert Wehner und seine Mitstreiter beschränkten sich nicht auf das Studium von Schriften und die Diskussion revolutionärer Theorien. Sie wurden politisch aktiv, handgreiflich. Die Aktionen richteten sich, unter dem Eindruck des Herbstes 1923, vor allem gegen Obrigkeit und Militär. Im Frühjahr 1924, aus Anlaß des Geburtstags von Bismarck am 1. April, marschierten am Großen Garten in Dresden die »vaterländischen Verbände« auf, die Brigade Erhard, SA, NSDAP und Stahlhelm, die auch nach Ansicht des älteren Wehner alles andere als vaterländisch waren. Gegen die mit Eichenknüppeln bewaffneten uniformierten Kolonnen protestierte Wehners Jugendgruppe. Er erinnerte sich später: »Wir wurden zusammengeschlagen, haben uns wieder aufgerafft und wurden wieder zusammengeschlagen und haben uns wieder aufgerafft.« Wegen Beleidigung der Polizei wurde Herbert Wehner 1925 zum ersten Mal zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Am Abend der Reichspräsidentenwahl im Frühjahr hatte er sich in einer Menschenmenge vor einer Dresdner Zeitungsredaktion aufgehalten. Dort sah er einen besonders »martialisch« aussehenden Polizeioffizier, und es rutschte ihm die Bemerkung heraus, dieser sehe aus »wie ein uniformierter Mörder«. Im Gedränge kam es zum Handgemenge, und so wurde Wehner festgenommen<sup>17</sup>.

Aus dieser Zeit ist eine weitere Aktion in der Dresdner Neustadt überliefert. Berittene Polizei war vom nahe gelegenen Exerzierplatz aus durch die Alaunstraße geritten, und Wehner und seine Freunde hatten sich ihnen mit Zaunlatten, die sie von der Jägerkaserne abgerissen hatten, entgegengestellt. Besonders wirksam waren diese »revolutionären Taten« nicht. Seine anarchistische Gruppe war zwar, wie er sich erinnerte, von anfangs »12 Männeken« auf über 500 Mitstreiter angewachsen, aber die Presse berichtete nur spärlich<sup>18</sup>.

Die mangelnde Berichterstattung mag dazu beigetragen haben, daß Herbert Wehner nun selbst journalistisch tätig wurde. Auf erste Artikel in anarchistischen Organen wie ›Junge Anarchisten‹ und ›Der Freie Arbeiter‹ ab 1925 folgte im Jahr 1926 die Herausgabe einer eigenen Zeitschrift der »Anarchistischen Jugend Dresden«. Sie trug den Titel ›Revolutionäre Tat‹. Unter dem Motto »Anarchie ist nicht Chaos, sondern Ordnung ohne Herrschaft!« erschienen im Frühjahr und Sommer insgesamt drei vierseitige Ausgaben. Die meisten Artikel stammten von Herbert Wehner<sup>19</sup>.

Bei diesen Texten handelt es sich um leidenschaftliche Appelle, zur Tat zu schreiten. Am Ende des Leitartikels der ersten Ausgabe heißt es: »Der erste Schritt, den jeder tun kann, ist, sich frei zu machen von dem Untertanengemüt.« Wehner forderte dazu auf, die politische Trägheit zu überwinden und mit Inbrunst zu fechten: »Unser Wille wird Berge versetzen.« Vor diesem Hintergrund verurteilte er die Trägheit des deutschen Proletariats. Verantwortlich dafür machte er die Sozialdemokratie, die mit Hilfe der »zurechtgemachten ›Wissenschaft‹ des Marxismus« das Proletariat zur Tatenlosigkeit

verdamme. Aber auch die Arbeiter selbst seien »bestimmt spießbürgerlicher als die von ihnen oft geschmähten Bürger.«<sup>20</sup>

Das Ziel der revolutionären Taten formulierte Herbert Wehner so: »Wer kämpft für die Freiheit und Selbstbestimmung des einzelnen, der findet in uns Bundesgenossen.« Es sei der falsche Weg, die Macht im bestehenden Staat zu erobern, vielmehr sei es notwendig, den Staat zu zerstören und über den bewaffneten Aufstand »ein Ende zu machen mit dem Bestehenden«. Dieser Logik folgend lehnte er auch Parlamentswahlen ab: »Durch die Abgabe meiner Stimme verzichte ich darauf, während der Legislaturperiode mit zu bestimmen. Der Wähler legalisiert die Handlungen, die später gegen ihn unternommen werden.« Der Wert der demokratischen Verfassung sei »gleich Null, gemessen an der Gewaltherrschaft, die von den Industrieherrn und ihrer Sippe ausgeübt wird«. Solche Äußerungen trugen ihm einen Prozeß vor dem Leipziger Reichsgericht ein. Das Verfahren wurde jedoch auf Grund einer Amnestie eingestellt<sup>21</sup>.

Wehner kritisierte die bestehenden Organisationen von links: »Jeder entzieht dieser Gesellschaft einen Verteidiger, wenn er mit ihren Einrichtungen: Kirche, Parteien und Gewerkschaften, (...) bricht.« Die SPD hatte er abgeschrieben: »In ihren Reihen marschieren Kleinbürger, Schrebergärtner und Beamte.« Auch die KPD kam nicht besser weg. Sie sei »das Bollwerk der Konterrevolution«, eine »Partei, die schlimmer ist als die katholische Kirche, in der Denunziantentum und Faulheit in üppiger Blüte stehen«<sup>22</sup>.

Die politische Position des knapp zwanzigjährigen Herbert Wehner war ultralinks und sektiererisch, avantgardistisch und elitär. Unbeantwortet blieb die Frage, wer denn die entscheidende Revolutionäre Tat vollbringen sollte, wenn die Arbeitermassen gleichzeitig so träge waren, wie Wehner ihnen mit ätzender Kritik vorwarf. Es fehlte ein Konzept, wie die angestrebte Ordnung ohne Herrschaft, die Anarchie ohne Chaos zu verwirklichen sei.

Im Impressum der ›Revolutionären Tat‹ wurde als Versammlungsort die in der Tieckstraße 3, also nahe der Neustädter Realschule gelegene kleine Gaststätte »Zur Nachtigall« genannt. Außerdem empfahl Herbert Wehner, eine Reihe von Werken anarchistischer Theoretiker zu studieren, die beim Volksbuchhändler Bellmann erhältlich waren. Doch auch wenn Wehner später nicht ohne Stolz angab, die Anarchistische Jugend sei in Dresden zeitweise genauso stark gewesen wie der Kommunistische Jugendverband, blieben die Massen der Organisation fern. Als theoretischer wie praktischer Kopf und Chefpublizist der Bewegung in Dresden war Herbert Wehner, wie der Zuschnitt seiner ›Revolutionären Tat‹ und noch deutlicher deren sofortiges Ende mit seinem Weggang zeigt, weitgehend allein<sup>23</sup>.

Über seine frühe journalistische Tätigkeit kam Wehner immerhin zu seinem späteren Markenzeichen. Rauchen, so war ihm zu Ohren gekommen, erhöhe die Konzentrationsfähigkeit beim Schreiben. Und so hatte er schon 1924 das Pfeiferauchen

begonnen<sup>24</sup>.

Der Heranwachsende fühlte sich, so geht aus dem unlängst entdeckten Briefwechsel mit einem Hamburger Jugendfreund, Max Baumann, hervor, als einsamer politischer Kämpfer gegen eine ungerechte, feindselige wirtschaftliche und gesellschaftliche Ordnung. Er sei »skeptisch geworden, oft spöttisch, voll beißender Ironie«, schrieb er seinem Freund. Mit Mädchen komme er gar nicht zusammen. Aber: »Es gab eine Zeit, da kannte ich ein Mädchen, das mir manchmal sanft über die Haare strich, und wir verlebten schöne Stunden zusammen, doch das ist vorbei.« Vielleicht handelte es sich dabei um Gretel Berthold-Hofmann, die in Striesen um die Ecke, in der Alemannenstraße wohnte. Noch Ende der sechziger Jahre erinnerte sie sich an Wehners Geburtstag und schrieb zum 11. Juli: »Dabei gedenke ich an meinen ›siebzehnten‹. Da standen alle Jungens vor unsrer Tür. Jeder hatte ein Geschenk, ein Buch, einen schönen Strauß und eine Gitarre. Das war für mich ein Erlebnis, was ich eben nie vergaß. Leider ist die Gitarre beim Angriff in Dresden mit verbrannt.« In einem ihrer späteren Briefe hieß es: »Herb und Weh, das hat sich bestimmt bei Dir erfüllt.«<sup>25</sup>

Nach Beendigung seiner kaufmännischen Lehre in der Maschinenfabrik im Frühjahr 1926 wurde Wehner arbeitslos. Daß er nicht weiterbeschäftigt wurde, begründeten seine Arbeitgeber mit »Arbeitsmangel«. Er selbst war sich jedoch sicher, daß es darum ging, »daß der Anarchist Wehner davongejagt wurde«. Da erreichte ihn das Angebot des Schriftstellers Erich Mühsam, zu ihm nach Berlin zu kommen. Mühsam hatte sich 1919 führend an der bayerischen Räterepublik beteiligt, war zu einer Gefängnisstrafe verurteilt und erst Ende 1924 aus der Haft entlassen worden. Wehners Jugendgruppe führte im August 1925 in Dresden eine größere öffentliche Versammlung mit Mühsam als Redner durch. Der Schriftsteller wohnte bei dieser Gelegenheit eine Woche bei Wehner, der mittlerweile bei den Eltern ausgezogen war und sich bei seiner Großmutter in der Striesener Haydnstraße 55 einquartiert hatte. Gemeinsam mit Mühsam trat Herbert Wehner für die Mitgliedschaft und Mitarbeit der Anarchisten in den KPD-Vorfeldorganisationen »Rote Hilfe« und »Roter Frontkämpferbund« ein. Mit dieser Position fanden sie im Oktober 1925 in Erfurt auf dem »Reichskongreß der syndikalistischen und anarchistischen Jugend« keine Mehrheit<sup>26</sup>.

Herbert Wehner zog im Herbst 1926 beim Ehepaar Mühsam in Berlin ein und wurde Privatsekretär von Erich Mühsam, das heißt, er half ihm bei der Herausgabe der Zeitschrift ›Fanal‹. Nach wenigen Monaten allerdings kam es zum Zerwürfnis. Der Anlaß war banal: Als Wehner einmal allein in der Wohnung war, liefen ihm Hund und Katze davon. Dies nahm Mühsam ihm übel. Wichtiger aber ist, daß Mühsam Wehner nicht genügend Raum zur Entfaltung ließ. So behielt der Schriftsteller sich vor, alle Artikel für ›Fanal‹ selbst zu schreiben; für den tatendurstigen Herbert Wehner blieb nur das

Redigieren<sup>27</sup>.

Bei Mühsam lernte er auch Traute Hoelz kennen, eine junge Frau, die zum Schein eine Ehe mit dem wegen seiner Aktionen inhaftierten vogtländischen Revolutionär Max Hoelz eingegangen war. Deren Schwester, Lotte Loebinger, wohnte ebenfalls bei Erich Mühsam. In sie verliebte sich Herbert Wehner. Loebinger, wenige Monate älter als er, war KPD-Mitglied und Schauspielerin bei Erwin Piscator. Dieser hatte schon 1924 mit seinem Agitproptheater unter dem Titel ›Revue Roter Rummel‹ Wahlkampf für die KPD gemacht. Wehner begleitete die Piscator-Truppe bei einer »Befreiungskampagne für die politischen Gefangenen«, an der auch die Schauspieler Heinrich George und Alexander Granach teilnahmen. In Berlin lernte Herbert Wehner außerdem Schriftsteller wie Kurt Tucholsky und Carl von Ossietzky kennen. Er begegnete Anarchisten wie Silvio Gesell und Gustav Lübeck, der zeitweise zum Schein mit Rosa Luxemburg verheiratet war<sup>28</sup>.

Nach dem Bruch mit Mühsam blieb Wehner zunächst in Berlin. Er teilte das Schicksal der arbeitslosen Massen. Von den 8,40 Mark Erwerbslosenunterstützung pro Woche konnte er kaum leben. Allein 20 Mark monatlich kostete seine Schlafstelle. Aber er wollte nicht unter den Brücken schlafen. Später erinnerte er sich, daß Geschäfte in der Schönhauser Allee und Danziger Straße damals Gemüsekonserven zu günstigen Preisen anboten. Die Haltbarkeitszeit war abgelaufen, die Deckel der Dosen wölbten sich nach außen. Der Spinat oder die Bohnen waren gerade noch genießbar, also ernährte er sich von Brot und dem Inhalt dieser Dosen<sup>29</sup>.

Spätestens im April 1927 entschlossen sich Herbert Wehner und Lotte Loebinger zu heiraten. Dies kam für die Wehners in Dresden sehr plötzlich. Besorgt schrieb Antonie Wehner an Lotte in Berlin. Die Mutter wünschte, daß die beiden nicht »nur aus Rücksicht auf irgend etwas Äußerliches oder Not« heiraten sollten. Ihre Söhne hätten ihr als Kinder nur Freude gemacht, um so schwerer sei ihr »die bittere Enttäuschung«, daß Herbert »arbeitslos, brotlos in der Fremde« sein müsse. Er habe einen harten Schädel, »sein Leben wird nicht so leicht werden«. Sie bat ihre künftige Schwiegertochter, sich »noch mal genau und in Ruhe« zu überlegen, »ob das Herz auch dabei ist«, denn nichts sei »schöner als ein gemeinsames Leben und sich Verstehen, das Gegenteil aber ist das Schrecklichste«. Es blieb jedoch bei dem Entschluß. Die Eltern müssen dem auch zugestimmt haben, denn Herbert Wehner war mit 20 Jahren noch nicht ehemündig. Herbert und Lotte heirateten am 18. Juni 1927 auf dem Standesamt Dresden-Striesen, ganz in der Nähe von Wehners Elternhaus. Die Befürchtungen der Mutter bewahrheiteten sich schnell. Aus der »Kinderehe« (Wehner) wurde sehr bald eine »Ehe auf dem Papier« (Loebinger), für Herbert Wehner eine herbe Enttäuschung. Lotte hatte den jungen Wehner »dekorativ« gefunden, aber sie ging fremd. Sie war, so erinnerte sie sich später selbst, »den Männern gut, nicht, ich war neugierig auf sie«. Wehner ging